



Gregor Tischler

## Ein katholischer Aufklärer

Ernst-Wolfgang Böckenfördes fast vergessene Verdienste um die Kirche

---

Als am 24. Februar 2019 der ehemalige Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde starb, dachte wohl jeder, der davon erfuhr und mit dem Namen etwas anfangen konnte, an jenes berühmte "Böckenförde-Diktum" von 1967, demgemäß "der freiheitliche, säkularisierte Staat" von Voraussetzungen lebe, "die er selbst nicht garantieren" könne. So zeitlos gültig dieser Satz ist - gerade heute, in einer Gesellschaft, in der Dialogfähigkeit und Differenzieren zu schwinden scheinen -, so darf dessen Zitieren nicht die Sicht auf die Gesamtpersönlichkeit dieses Staatsjuristen und promovierten Historikers verstellen. In Nachrufen der großen Tages- und Wochenzeitungen wurde mit Recht betont, wie sehr ihm der Respekt vor den Grundvoraussetzungen des Rechtsstaats am Herzen lag, eines Rechtsstaates, der das genaue Gegenteil eines autoritären Herrschaftssystems sei.

Ein herausragendes Verdienst Böckenfördes, das er sich lange vor seiner Tätigkeit als Bundesverfassungsrichter (1983 - 1996) erworben hatte, wurde freilich kaum erwähnt. Er war am Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre der erste namhafte Katholik, der sich kritisch und dezidiert mit der Rolle seiner Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzte. Dies ist umso bemerkenswerter, als sich Böckenförde als dankbarer Schüler seines in die Rassenideologie verstrickten Lehrers Carl Schmitt (dem er erstmals 1953 begegnete) verstand. Wie er diese Dankbarkeit mit seinem Engagement für die Demokratie, dem katholischen Selbstverständnis und seiner Mitgliedschaft in der SPD vereinbaren konnte, bleibt für Außenstehende rätselhaft. Unbestreitbar aber ist die Klarheit seines Urteils über die Verwerflichkeit der NS-Herrschaft - und auch über die geistige Mittäterschaft kirchlicher Amtsinhaber.

Böckenförde, Jahrgang 1930, hatte sein 30. Lebensjahr und seine zweite Promotion (als Historiker) noch vor sich, als er 1957

in der konfessionell katholischen, jedoch ökumenisch und gesellschaftlich aufgeschlossenen Zeitschrift "Hochland" <sup>1</sup> erstmals den damaligen Umgang der Kirche mit der nationalsozialistischen Ideologie und Politik unter gewissenhafter Einbeziehung der verfügbaren Quellenlage kritisch unter die Lupe nahm<sup>2</sup>. Die kirchliche Fehleinschätzung des Hitlerregimes sah Böckenförde in einem Naturrechtsdenken begründet, bei dem Werte wie "göttliche Weltordnung" oder "Erbsündigkeit", in keiner Weise aber Verfassungsformen als Orientierungsmaßstäbe fungierten. Damit aber sei die Kirche in eine Affinität zu autoritären Regimen geraten. Dass eine demokratische Staatsordnung zwar stets offen für die Wahrheitsfrage sein müsse, sich aber nicht von vornherein an eine vorformulierte "Wahrheit" binden dürfe, sei damals in der Kirche auf Unverständnis und Ablehnung gestoßen<sup>3</sup>. Noch größere Bekanntheit erlangte Böckenförde mit seinem etwa drei Jahre später verfassten, kirchenkritischen Aufsatz "Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933", der wiederum im "Hochland" erschien<sup>4</sup>. Er erwies sich als wahre Pionierleistung für die zeitgeschichtliche Forschung über das Verhältnis der Kirche zum NS-Staat. Dass dieser 1933 in den Augen der Kirche als eine rechtmäßige, von Gott eingesetzte Obrigkeit galt (im Gegensatz, so wäre hinzuzufügen, zum Bolschewismus, der ja nur durch einen gewaltsamen,

---

<sup>1</sup> 1903 von Carl Muth gegründet. Dieser beeinflusste übrigens später maßgeblich den Gesinnungswandel Hans Scholls; vgl. J. Knab, Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose, Darmstadt 2018, passim

<sup>2</sup> Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche, in: Hochland, 50. Jg. (1957/58), S. 4 - 19

<sup>3</sup> Auf die Kritik an seiner Auffassung antwortete Böckenförde 1958 mit einem weiteren Beitrag im selben Band (S. 409 - 421), wobei er die unterschiedlichen Sichtweisen einer hierarchisch strukturierten Kirche und eines demokratischen Selbstverständnisses, das sich an den Grundwerten Freiheit und Gleichheit orientiere, das Mehrheitsprinzip beinhalte und weltanschauliche Toleranz einfordere, scharfsinnig analysierte.

<sup>4</sup> 53. Jg., S. 215 - 239. Auf das umfangreiche, kritische Echo dazu antwortete er 1962 mit einem weiteren Artikel (Hochland, 54. Jg., S. 217 - 245), worin er zahlreiche zusätzliche Belegstellen für seine Argumentation lieferte.

"gottlosen" Umsturz die Macht ergriffen habe), sollte sich als katastrophale Fehleinschätzung erweisen. Denn in der Folge galt ja nun der Gehorsam gegenüber dem NS-Regime als "gottbefohlen"<sup>5</sup>.

Böckenförde führte jedoch in seinem Beitrag auch ideologische Gemeinsamkeiten der Kirche und der NS-Ideologie auf. Nicht nur die Ablehnung des Bolschewismus einte beide, sondern auch ein tief verwurzelter Antiliberalismus, der die Werte der Aufklärung strikt ablehnte. Dazu kam noch ein vermeintlich gemeinsamer Kampf gegen "Unsittlichkeit". Kurzum: Für die Kirche waren einzelne Wertsetzungen - der Autor nannte sie die "bona particularia" - von herausragender Bedeutung, nicht aber das große Ganze, das "bonum commune". So sei 1933 die Kirche, ohne dass es ihr zunächst bewusst geworden sei, "vor Hitlers Karren gespannt" worden.

Die zeitgeschichtliche Forschung hat in den seither vergangenen Jahrzehnten diese Analyse bestätigt, erweitert und ergänzt. Dass Böckenförde den entscheidenden Anstoß zu einer, auf die historische Wahrheit ausgerichteten, auch innerkirchlichen Aufarbeitung dunkler Kapitel gab, bleibt eines der größten Verdienste dieser großen Persönlichkeit. Viele Jahre vor seiner Tätigkeit als Bundesverfassungsrichter war Böckenförde, ohne sich dessen wohl bewusst zu sein, zum Richter einer Vergangenheit geworden, die noch heute das Selbstverständnis der Kirche, den Willen Gottes zu erfüllen und zu verkünden, belastet. Zwar hatte bereits 1946 Eugen Kogon im Nachwort zu seinem berühmten Buch "Der SS-Staat" angeprangert, dass von den Bischöfen kein öffentliches Gebet für politische Gefangene in den Lagern zu hören gewesen sei<sup>6</sup>; doch hatte dieser Vorwurf bis zu Böckenfördes "Hochland"-Beiträgen so gut wie keine innerkirchliche Resonanz gefunden.

Wie erwähnt, wurde inzwischen Böckenfördes Analyse in verschiedene Richtungen weitergeführt. Auch diese Erweiterungen sind für die katholische Kirche wenig schmeichelhaft. Böckenförde sparte seinerzeit noch den inzwischen verbreiteten Vorwurf des kirchlichen Antijudaismus, um nicht zu sagen: Antisemitismus, aus<sup>7</sup>. Heute ist dieser als historische Tatsache leider nicht mehr ernsthaft zu bestreiten. Dies bestätigen auch neuere Untersuchungen zum Pontifikat Pius XI.<sup>8</sup>, der zunächst offen Sympathien zu Mussolini und zum italienischen Faschismus zeigte und auf diesem Hintergrund 1929 die Lateranverträge schloss. Dass er später zu einem scharfen Kritiker des Nationalsozialismus wurde (und bedauerte, dass Mussolini Sympathien für Hitlerdeutschland zeigte), steht auf einem anderen Blatt. Als es - erst nach 1936(!) - so weit war, war es auch schon zu spät.

Die kritischen Fragen an die Kirche und ihre jüngere Geschichte müssen auch heute weiter gestellt werden: Wie war (und ist) ihre Haltung zu rechten, faschismusnahen Diktaturen und Politikern, etwa in Lateinamerika? Welche Hochschätzung erfährt in Kirchenkreisen noch heute das Francoregime? Welche Rolle spielte der jetzige Papst zur Zeit der argentinischen Militärdiktatur? Wusste er, wie grausam Gegner des Regimes ermordet wurden, und erhob er dagegen seine Stimme? Ohne eine kritische Untersuchung der Quellen, wie sie Böckenförde einst beispielhaft bewies, geht es nicht. Vertuschung und Leugnen - man erfährt es gerade bei den verheerenden Auswirkungen des Missbrauchsskandals - sind für die Kirche und ihren ethisch-moralischen Anspruch schlimmstes Gift.

Mit Ernst-Wolfgang Böckenförde hat die Kirche einen ihrer glaubwürdigsten Zeugen verloren. Auch wenn es noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen sein sollte: Die katholische Kirche ist und bleibt ihm zu großem Dank verpflichtet<sup>9</sup>.

---

<sup>5</sup> Daraus erklärt sich z.T. auch der Mangel an Unterstützung für den späteren, christlich motivierten Widerstand gegen das Hitlerregime (vgl. Anm. 1).

<sup>6</sup> Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946, S. 337

<sup>7</sup> Vgl. vor allem: Hubert Wolf, *Papst und Teufel*, München 2008. Wolf geht es insbesondere um die umstrittene Rolle Pacellis, des späteren Nachfolgepapstes.

<sup>8</sup> Vgl. David I. Kertzer, *Der erste Stellvertreter. Papst Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus*, Darmstadt (WBG) 2016. - Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Kirche und (italienischem) Faschismus war auch die Bekämpfung des Freimaurertums. Leider scheint die Aufarbeitung der faschismusfreundlichen klerikalen Vergangenheit noch ganz am Anfang zu stehen. Ein "italienischer Böckenförde" ist, so dünkt mir, nicht in Sicht.

<sup>9</sup> Mein Artikel in "imprimatur" 1/2019, S. 6 - 11 ("Würdenträger schwiegen - Einzelne nicht"), in dem ich auch Böckenfördes Pionierleistung erwähnte, war bereits im Druck, als die Nachricht von seinem Tod eintraf. Sie

---

konnte nicht mehr eingearbeitet werden. Doch wurde sie für mich zum Anlass, noch etwas gründlicher auf die Verdienste Böckenfördes für die Kirche einzugehen.